

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



Kirche St. Johannes der Täufer in Hohndorf



Zum Geleit

Ostergruß von Marius Linnenborn.....	3
Ostergruß von Weihbischof Dr. Hauke	4

St.-Hedwigs-Werk

Mission nach 76 Jahren erfüllt.....	5
-------------------------------------	---

Aus dem Glatzer Land

Hohndorf.....	6
Ruhestätte der Familie Ernst in Glatz unter Denkmalschutz.....	9
Interesse an deutscher Dichtung	9
„Und in dem Schneegebirge“.....	10

Dichter der Heimat

Robert Karger: „Mei gletsche Häämt“.....	11
------------------------------------------	----

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Ludwig Friedel, Meister der Leica.....	14
----------------------------------------	----

Aus den Grafschafter Gruppen

Über 70 Jahre „Junge Grafschaft“	17
Jahresabschlusstreffen der Grafschafter Gemeinschaft	18

Würdigung

Manfred Spata 80 Jahre jung	21
-----------------------------------	----

Jubiläen und Geburtstage	22
---------------------------------------	----

Heimgänge	23
------------------------	----

Sie gehören zu uns

Prof. Dr. Margareta Erber	26
Edelwida Faber	27
Günther Gröger.....	28
Joseph Wittig.....	28

Buchtipps	30
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	31
-----------------------------------------------	----

Termine	32
----------------------	----

Die Kirche „St. Johannes der Täufer“ in Hohndorf wurde im 18. Jahrhundert als Begräbniskirche errichtet. Das Dörfchen gehört zur Pfarrei Habeschwerdt.

Foto: Jacek Halicki

Auf dem Weg in Gottes größere Zukunft



Foto: privat

Wer rege am aktuellen Geschehen um uns herum teilnimmt, über das wir in den Nachrichten und Zeitungen informiert werden, kann immer wieder neu beunruhigt werden. Dies gilt im Blick auf die Zukunft der Welt mit den Kriegen in der Ukraine und im Nahen Osten und auf die Entwicklung des Klimas genauso wie im Blick auf den Zusammenhalt und das demokratische Ringen um Entscheidungen in unserem Land, das zunehmend von politischen Extremen polarisiert wird. Aber auch im Blick auf die Zukunft unseres Glaubens und der Kirche sind wir von Sorgen erfüllt, da die Kräfte – spirituell, personell, finanziell – und die Zuversicht immer mehr zu schwinden scheinen. An vielen Stellen wird deutlich, dass es so wie in der Vergangenheit nicht weitergehen wird. Doch Neues ist kaum sichtbar, höchstens an einigen wenigen Orten – das macht die derzeitige Situation für uns so herausfordernd.

Aber auch in dieser Lage haben wir die Vierzig Tage der Fastenzeit begonnen und gehen auf das Osterfest zu. Nicht unberührt vom aktuellen Geschehen, sondern gerade mit all dem, was uns bewegt, begehen wir diese Zeit. Gerade dann, wenn die Herausforderungen und die Unsicherheit, wie es weitergeht, groß sind, kann uns die Feier der besonderen Zeiten des Kirchenjahres Halt und Kraft aus dem Glauben geben. Das haben auch unsere Familien in den viel schwierigeren Zeiten von Krieg, Vertreibung und Neuanfang so erlebt.

Die Heilige Woche (oder Karwoche), die am Palmsonntag beginnt, ist für uns die wichtigste Woche im Jahr. Wir begleiten Jesus auf seinem Weg vom Jubel bei seinem Einzug in Jerusalem bis in die Einsamkeit des Leidens und des Todes. Die Drei Österlichen Tage vom Leiden und Sterben (Abend des Gründonnerstags und Kar-

freitag), von der Grabesruhe (Karsamstag) und von der Auferstehung des Herrn (Ostersonntag) bilden die Mitte des gesamten Kirchenjahres. In der Feier der Liturgie dieser Tage wird das Erlösungswerk Jesu Christi in seiner Erniedrigung und Erhöhung für uns gegenwärtig. Wir stehen nicht wie Zuschauer am Straßenrand, sondern gehen den Weg dieser Woche mit als Jüngerinnen und Jünger Jesu. Sein Weg ist auch unser Weg: In der Taufe wurden wir in seinen Tod und in seine Auferstehung hineingetaucht, damit wir auch Anteil an der Fülle seines Lebens haben.

Papst Franziskus schreibt: „Die Auferstehung öffnet uns auf die größere Hoffnung hin, weil sie unser Leben und das Leben der Welt auf die ewige Zukunft Gottes hin öffnet, auf die vollkommene Glückseligkeit, auf die Gewissheit, dass das Böse, die Sünde, der Tod überwunden werden können. Und das führt dazu, die täglichen Wirklichkeiten mit mehr Vertrauen zu leben, ihnen mit Mut und Einsatz zu begegnen. Die Auferstehung Christi erleuchtet diese täglichen Wirklichkeiten mit einem neuen Licht. Die Auferstehung Christi ist unsere Kraft!“

Mein Wunsch für Sie ist, dass Sie das Vertrauen auf Gott und die Zuversicht, von der Papst Franziskus eindrücklich spricht, in diesen Wochen erfahren. Wenn Sie nicht an den Gottesdiensten Ihrer Pfarrei teilnehmen können, gibt es im Fernsehen verschiedene Möglichkeiten, die Liturgie der Heiligen Woche mitzufeiern. Und auch in der Gemeinschaft des Grafschaft Glatzer Gottesvolkes fühlen wir uns im Gebet miteinander verbunden – auf dem Weg in Gottes größere Zukunft.

Herzliche Grüße und Segenswünsche für die Österliche Zeit

Ihr Marius Linnenborn, Präses

Betrachtung Ostern 2024

Emmaus-Gemälde von Gebhard Fugel

Die Emmauserzählung beschreibt eine Christus-erfahrung, die man eigentlich nicht beschreiben kann. Sie erzählt von den vielen Fragen, die entstehen, wenn berichtet wird: „Der Gekreuzigte lebt wieder!“ Sie entstehen, wenn erzählt wird: „Er war an unserem Tisch und wir haben ihn erkannt, als er das Brot brach!“ Sie wollten sagen: Das, was wir uns gewünscht haben, ist eingetreten, aber wir konnten es nicht begreifen oder sogar festhalten, damit wir es auch anderen zeigen können. Ostern ist voller Sehnsucht und mit wunderbaren Antworten, bei denen unser Herz antwortet: „Ja!“ und unser Verstand sagt: „Das ist nicht möglich!“ Wem glauben wir?

Der Maler Gebhard Fugel (1863–1953), der durch zahlreiche Passionsbilder bekannt geworden ist, hat auch dieses Osterbild gemalt. Es zeigt wohl die Einladung der Emmausjünger an den Auferstandenen, den sie als Begleiter auf ihrem Heimweg erfahren und der ihnen in ihrer Traurigkeit helfen will. Sie berichten dem Wanderer, wie groß ihre Hoffnung war, dass Jesus von Nazareth der Messias ist, der die politische und religiöse Führung des Volkes Israel wieder übernimmt. „Wir aber hatten gehofft..!“ sagen sie und bringen damit ihre Enttäuschung zum Ausdruck, dass alles anders gekommen ist, als sie es erhofft hatten. Weil aber die religiösen Führer seine Hinrichtung verursacht hatten, scheinen die Emmausjünger auch der Meinung zu sein, dass alles seine Richtigkeit hatte und Jesus von Nazareth doch nicht der Messias war.



Foto: Reinhard Hake

Die Einladung in das Haus war für die Emmausjünger ein Angebot, das sie auch jedem anderen Wanderer gemacht hätten. Hier jedoch beginnt damit für sie der Verkündigungsdienst des Auferstandenen. Aus der traditionellen Geste wird ein Aufbruch in ein neues Denken.

„Bleibe bei uns!“ – ein schönes Wort, das Sorge um den Gast und auch Freude an der Gemeinschaft mit ihm zum Ausdruck bringt. Dass Jesus, dem Auferstandenen, in der Nacht etwas zustößt, darum müssen wir uns nicht sorgen, denn sein neues Leben ist frei von Tod und

Gefahr. Dieses Wort kann aber unsere Freude ausdrücken, die wir haben, wenn wir Jesus Christus in unserer Nähe wissen: beim Brechen des eucharistischen Brotes und auch bei den Tischgemeinschaften, die wir in unseren Wohnungen haben. Im Gottesdienst ist es üblich, die biblischen Texte zu hören, die vom neuen Leben Jesu und der Überraschung seiner Jünger berichten. Bei uns zu Hause sollten diese biblischen Gedanken auch eine Rolle spielen, wenn wir zu Gott beten und ihn um seinen Segen für unser Zuhause und die Speisen auf dem Tisch bitten. Ostern ist immer ein guter Anlass, die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen neu zu suchen und ihn in unser Leben neu einzuladen. Ich bin sicher, dass dann das Osterlicht in unserem Leben neu aufleuchtet.

Ich wünsche Ihnen an diesem Osterfest 2024 die Freude am Sieg Jesu Christi über allen Zweifel, ob es gut ist, ihn in das Leben einzuladen.

*In österlicher Freude grüßt Sie
Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

Abschiedsgottesdienst Mission nach 76 Jahren erfüllt

Das St.-Hedwigs-Werk im Erzbistum Paderborn hat mit einem Dank- und Abschlussgottesdienst seine Arbeit beendet und sich selbst aufgelöst. Das St.-Hedwigs-Werk „... hinterlässt Spuren, die in die Zukunft weisen.“ Die Schlesier-Wallfahrt nach Werl soll unterdessen weitergehen.

Etwa 50 Gäste hatten sich in der kleinen Bergkirche in Oerlinghausen eingefunden. Die Kapelle war seit ihrer Weihe im Jahr 1960 geistliches Zentrum des Werkes.

In seiner Predigt sprach Konsistorialdekan Professor Hubertus Drobner vom Schlesischen Priesterwerk die Trauer an, die mit dem Anlass der Zusammenkunft verbunden war: „Wir sind traurig, weil wir wissen, dass wir vergänglich sind. Wir sind aber zusammengekommen, um den zu feiern, der unvergänglich ist.“ Aus der Lesung des Tages griff er das Wort des Apostels Paulus auf: „Wir erinnern uns vor Gott an das Werk eures Glaubens, an die

Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus unseren Herrn.“ Das Lob des Apostels an die Gemeinde in Thessaloniki passe auch zum St.-Hedwigs-Werk, sagte Drobner. „Es ist das Werk eures Glaubens, eurer Liebe und eurer Hoffnung.“ Ohne ihren starken



Hedwigskapelle in Oerlinghausen

Foto: zg.

AGG-Jahrestagung 2024

Am 13./14. April 2024 (Samstagnachmittag/Sonntagvormittag) findet im Franz Hitze Haus in Münster die diesjährige Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte“ statt. Folgende Vorträge sind geplant:

- Arno Herzig: Arnestus von Pardubitz
- Silke Findeisen: Bildpostkarten der Grafschaft Glatz
- Manfred Spata: Der Große Schneeberg als Aussichts- und Vermessungspunkt
- Klaus Hübner: Die frühen Jahre des Glatzer Gebirgs-Vereins

Gäste willkommen, vorherige Anmeldung erforderlich. Interessenten wenden sich bitte an Prof. Dr. Klaus Hübner, Tel. 02104 51154, klaus.huebner@uni-due.de oder an Gerald Doppmeier, gerald@g-doppmeier.de.

Glauben hätten die Vertriebenen den Verlust der Heimat nicht verkraften können. Das Hedwigs-Werk sei ein Werk der Gottes- und Nächstenliebe und der Hoffnung auf die unvergängliche Heimat gewesen. „Aus dieser Kraftquelle konnten die Vertriebenen schöpfen und den Weg der Versöhnung beschreiten. Sie sind es, die den größten Anteil an der Versöhnung mit den östlichen Nachbarn haben.“ Das Hedwigslied und ein schlesisches Marienlied beendeten den Gottesdienst. Den Schlusssegen erteilte Dekan Drobner mit der Reliquie der Schutzpatronin, die als Brückenbauerin unter den Völkern verehrt wird.

Anschließend fand der Tag noch eine harmonische Abrundung beim Mittagessen und geselligem Beisammensein im Bildungshaus der „Akademie am Tönsberg“. Die Akademie steht in der Nachfolge der Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus und bietet ein vielfältiges Programm unterschiedlichster Formate für Erwachsene, Jugendliche, Kinder und Familien.

aus: *DerDom.de*, Paderborn, 11.11.2023



Foto: Archiv

Hohndorf

Hohndorf gehört heute zur Stadt- und Landgemeinde Habelschwerdt und liegt fünf Kilometer südwestlich davon in einem Taleinschnitt am östlichen Hang des Habelschwerdter Gebirges. Südwestlich liegt der 965 m hohe Kohlberg, nordwestlich die 598 m hohe Maderkuppe. 1,5 km westlich von Hohndorf verläuft die Straße von Bad Reinerz nach Mittelwalde.



Blick vom Kohlberg

Foto: Marian Uko

Geschichte

Hohndorf wurde erstmals 1348 als „Hodorf“ erwähnt. Weitere Schreibweisen waren Hoyndorf (1350), Hoendorf (1412) und ab 1560 Hohndorf. Es war im 16. Jahrhundert zum Moschenhof, benannt nach seinen ehemaligen Besitzern, den

Herren von Mosch, untertänig. Nach der Rückeroberung der Grafschaft Glatz durch die Kaiserlichen 1622/23 wurde der Moschenhof vom böhmischen Landesherrn Ferdinand II. konfisziert. Die Geschwister Maximilian, Rosina, Susanna und Maria von Moschen, die das Gut eben erst vom 1623 verstorbenen Vater geerbt hatten, mussten dieses verlassen. Den konfiszierten Moschenhof mit den zugehörigen Dorfschaften erwarb 1624 der spätere Glatzer Landeshauptmann Johann Arbogast von Annenberg. Durch Heirat gelangten dessen Besitzungen 1651 an Johann Friedrich von Herberstein, der die zu leistenden Frondienste verschärfte. Aus den erlangten Besitzungen bildete er die Herrschaft Grafenort, zu der nun auch Hohndorf gehörte. Mit Genehmigung des Landesherrn wandelte er die Herrschaft zu einem Majorat um.

Nach der Neugliederung Preußens gehörte Hohndorf ab 1815 zur Provinz Schlesien und war zunächst dem Landkreis Glatz und ab 1818 dem neu geschaffenen Landkreis Habelschwerdt eingegliedert, mit dem es bis 1945 verbunden blieb. Ab 1874 gehörte die Landgemeinde Hohndorf zum Amtsbezirk Niederlangenau.



Typische Bauernhäuser in Hohndorf

Foto: Archiv

Ursprünglichkeit

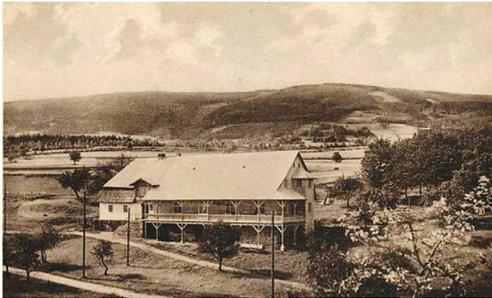
Hohndorf war nie ein mondäner Ort, hatte auch architektonisch, historisch oder die Vergnügungen betreffend nicht halb so viel zu bieten wie manche Nachbarländer. Und dennoch hatte es Charme, vielleicht gerade deshalb. Artur Heinke schrieb zu Beginn der 1940er-Jahre: „Wenn der Frühling naht und die Birken und Lärchen ihr zartes Kleid anlegen, dann kommt die Wanderlust und bringt uns in die obere Grafschaft, dorthin, wo noch unberührtes Volkstum sich erhalten hat, wohin noch keine Eisenbahn führt. Der aufmerksame Betrachter merkt aus vielen Anzeichen den Unterschied zwischen den Orten, die an der Bahnstrecke liegen, und jenen, wohin der moderne Verkehr noch kaum gedungen ist. Dieser brachte ja durchaus nicht immer Gutes; er verdrängte oft genug die alte Vatersitte und damit auch die bodenständige

Bauweise. Hier in Hohndorf aber hat sich noch viel Erfreuliches erhalten. Hier finden wir neben häufigen Mansardendächern noch zahlreiche die Laubengänge, die dem Grafschafter Bauernhause seinen Charakter geben. Der abgedielte oder gepflasterte Gang, an dessen Ende sich gewöhnlich der Abort befindet, ist wegen des abschüssigen Geländes mit Steinen untermauert. Inter-



Bauernhaus in Hohndorf mit Brunnenhäuschen (vorne lks.) Foto: Archiv

sant sind auch die primitiven Brunnenhäuschen, wie hier eines an der Weide steht.“



Der Gasthof A. Schössler in Hohndorf war vor dem Zweiten Weltkrieg eine Touristenherberge (Hohndorfer Gebirgsbaude). Heute befindet sich das Gebäude in Privatbesitz. Foto: Archiv



Ehemalige Schmiede in Hohndorf mit charakteristischem Mansardenvorbau und Galerie Foto: zg.



Ehemalige Dorfschule Foto: zg.

1939 wurden 341 Einwohner gezählt. Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nahm die Zahl der Bewohner:innen von Hohndorf deutlich ab und betrug im Jahr 1996 nur noch 110 Personen. Infolgedessen wurden zahlreiche Häuser und Gehöfte dem Verfall preisgegeben.

Die Kirche

Die Kirche mit dem Patrozinium des hl. Johannes der Täufer wurde im 18. Jahrhundert als Begräbniskirche errichtet. Sie gehört zur Pfarrgemeinde Habelschwerdt. Im geschnitzten Hauptaltar befindet sich das Bild des Kirchenpatrons. Es ist von einem Rankenwerk mit Engeln und Medaillonbildern umgeben. Das in der Kirche befindliche Wappenschild der Familie von Herberstein wurde unmittelbar nach 1945 mit dem polnischen Adler übermalt. In den 1990er-Jahren wurde die Übermalung wieder beseitigt.



Kirche St. Johannes der Täufer Foto: Jacek Halicki

Hohndorfer Söhne

Die bekannteste Persönlichkeit des Dorfes war Robert Karger (1874–1946). Sein Geburtshaus in regionaltypischer Bauweise ist gut erhalten. Der glätzisch-schlesische Dialektdichter feiert in diesem Jahr seinen 150. Geburtstag.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen

- Güttler, Peter et al.: *Das Glatzer Land*, Verlag Aktion West-Ost, Düsseldorf 1995, S. 56
- Heinke, Artur: *Die Grafschaft Glatz*. Hg. vom Schlesischen Bund für Heimatschutz, Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau 1941, S. 223
- Kögler, Joseph: *Die Chroniken der Grafschaft Glatz*. Neu bearbeitet von Dieter Pohl, Bd. 4, Dr. Dieter Pohl Verlag, Köln 2001, 279
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Wyszki_\(Bystrzyca_Kłodzka\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wyszki_(Bystrzyca_Kłodzka))

Ruhestätte der Familie Ernst in Glatz unter Denkmalschutz



Mausoleum der Familie Ernst in Glatz Foto: zg.

Der Denkmalschutzbeauftragte der Wojewodschaft Niederschlesien hat am 31. August 2023 die Ruhestätte der Familie Ernst in Glatz in das Denkmalregister eingetragen. Das Mausoleum wurde 1927 von dem Architekten Andreas Christian Ernst (1861–1929) entworfen, 1929 wurde er hier beigesetzt.

Das Mausoleum befindet sich auf einem von Bäumen umgebenen Hügel. Das Gelände, das in der Nähe der Villa der Familie Ernst lag, gehörte dem Architekten seit den 1920er-Jahren. Entworfen im historisierenden Stil mit Elementen der Neorenaissance, ist das in den Hang eingemauerte Mausoleum durch seine harmonische Einbindung in die natürliche Landschaft ein perfektes Beispiel für die Verwirklichung im Geiste der Romantik. Trotz seines aktuell schlechten Erhaltungszustands ist es aus denkmalpflegerischer Sicht von großem Wert, vor allem wegen der Authentizität der historischen Substanz, der Struktur, Form und Funktion sowie seiner Rolle als Zeuge der Vergangenheit dieser Region.

Der Architekt Andreas Ernst prägte mit seinen mehr als 90 Bauprojekten das Erscheinungsbild von Glatz und Bad Altheide. Er war Inhaber eines großen Bauunternehmens und Architektur-

büros in Glatz mit einer Niederlassung in Bad Altheide. In Glatz wurde Ernst als äußerst kreativer, produktiver und vielseitiger Architekt und Projektant von Villen, Stadthäusern und Industrieanlagen bekannt; in Bad Altheide realisierte er unter anderem das Neue Kurhaus, das Heleenbad und die katholische Kirche Mariä Himmelfahrt. In den ersten Jahren des Betriebs des modernen Kurortes (1905–1915) entwarf seine Firma auch etwa ein Dutzend Villen und Gästehäuser auf eigenen Baugrundstücken innerhalb des Kurgebiets.

In den Jahren 2019–2020 würdigte das Museum des Glatzer Landes (Muzeum Ziemi Kłodzkiej) Andreas Ernst mit einer umfassenden Ausstellung. aus: www.silesia-news.de, 11.09.2023

Interesse an deutscher Dichtung

Am 17. November 2023 fand wieder der von der DFK Glatz mit finanzieller Unterstützung des deutschen Konsulats in Oppeln organisierte Lyrikwettbewerb für Schulen statt. In der historischen Aula des Schulzentrums Habelschwerdt kamen 27 Schüler:innen von zwölf Schulen zusammen, die selbst ausgewählte Gedichte aus dem 18. bis 20. Jahrhundert in künstlerischer Form (mit themenbezogenen Kostümen, oft mit Musik, Bildern und kleinen Filmen) vortrugen.

Die Jury (drei Germanistinnen sowie der DFK-Vorsitzende) hatte es nicht leicht, die Gewinner:innen in den drei Kategorien 1.-6. Kl., 7.-8. Kl. und Sek II zu ermitteln, wobei die Leistungen in Sachen Aussprache und Intonation sehr beachtlich waren. Wir freuen uns besonders, dass auch die beiden Jungen unseres DFK-Mitglieds Jochen Straube zum ersten Mal mitgemacht (und auf Anhieb gewonnen) haben.

Es war wieder eine gelungene Veranstaltung zur Förderung der deutsch-polnischen Verständigung und des deutschen Kulturguts in unserer Region und hoffentlich eine weitere Motivation für die nachwachsende Generation, die deutsche Sprache (weiter) zu erlernen.

Heinz-Peter Keuten

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Juni 2024

„Und in dem Schneegebirge“

Die Melodie des fröhlichen und heiter anmutenden Volksliedes kann in seinen Ursprüngen bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Das Stück wurde vermutlich zuerst 1533 in Breslau verfasst. Komponist und Texter sind unbekannt. Die Entstehung der uns heute geläufigen Komposition ist dem 18. Jahrhundert zuzuordnen. Der Komponist ist ebenfalls unbekannt. Die dazugehörige, heute verbreitete Textfassung wurde 1842 von Hoffmann von Fallersleben in seiner Liedsammlung „Schlesische Volkslieder mit Melodien“ veröffentlicht.

Besungen wird darin das Glatzer Schneegebirge, mit dem Brunnlein ist der Fluss March (tschechisch Morava) gemeint, der dem Land Mähren seinen Namen gab. Fallersleben arrangierte das Lied als Wechselgesang zwischen einem Mann und einer Frau. Der männliche Sänger verabschiedet sich und verspricht seine Wiederkehr zu unmöglichen Bedingungen, worauf die Frau die Endgültigkeit des Abschieds betont.

Weite Verbreitung und einen hohen Bekanntheitsgrad erfuhr das Lied durch die Jugendbewegung in den 1920er-Jahren.

Nicola von Amsberg

Robert Karger: Mei gleetsche Häämt

Zum 150. Geburtstag des Graftschafter Dialektdichters

*Heilje Muttersprooche: Oa dünn Klänga
Wäll mer ons begeistrn emmerzu.
Klengst wie Kärchtoarmglocka, wenn se lätta,
Nooch dr Arbt zu steiler Sonntichruh.*

Robert Karger

Die Graftschafter Mundart stirbt unweigerlich aus, zumindest als lebend gesprochene Sprache. Selbst die korrekte Aussprache der alten (hoch-)deutschen Ortsnamen geht offenbar verloren. So sprach unjüngst ein deutscher Quizmaster in einer Ratesendung „Glatz“ wie „Platz“ mit kurzem „a“ aus, als er den Kandidat:innen erklärte, dass sich die längste Hängebrücke Tschechiens im „Glatzer Schneegebirge“ befinde. Das klang in meinen Ohren so fremd, dass ich erst gar nicht realisierte, von welchem Gebirge die Rede war.

Und dabei habe schon ich als Nachgeborene erhebliche Schwierigkeiten mit dem Glatzer Dialekt, der mir fast ebenso fremd ist wie das Bayerische oder Hessische. Zwar konnten meine Eltern noch „pauern“, haben aber mit mir und meinen Geschwistern nie Dialekt gesprochen. Der Wunsch nach Integration und Assimilation trug wohl maßgeblich dazu bei, fernab der Heimat nicht mehr Glätzisch zu reden. Lediglich das eine oder andere Lied lernten wir, wie „Wenn mer sunntichs ei de Kerche giehn“ oder „Satt amol zum Fansta naus, wie die Flocka tanza“, so dass wir noch etwas den Klang der Sprache vermittelt bekamen.

Der Lehrer und Publizist Alois Bartsch (1902–1982) aus Mittelsteine schrieb drei Jahre vor seinem Tod und 33 Jahre nach der Vertreibung: „Die Sprache eines Volkes, eines Volksstammes, ist das wesentlichste Merkmal seines Volkstums. In ihr zeigen sich Herkunft, Wesen und Eigenart noch deutlicher als in seinen Sitten und Bräuchen, zeigt sich die Seele des Volkes. Die Mundart der Menschen der Graftschaft Glatz ist eigenständig. Sie unterscheidet sich wesentlich von den Mundarten der übrigen schlesischen Stämme. In ihr

zeigt sich das Graftschafter Volk, denn zwischen Mundart, Volksgeist und Volkstum bestehen wesentliche Verbindungen.“ Mittlerweile sind weitere 45 Jahre vergangen und es leben immer weniger Menschen, die mit der Graftschafter Mundart aufgewachsen sind.

Was also bleibt? Schriftlich bzw. gedruckt überliefert sind zahlreiche Prosatexte von Heimatvertriebenen, erschienen besonders in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in diversen Heimatzeitingen, allesamt sprachwissenschaftlich sicher interessant. Darüber hinaus ebenfalls von literarischem Wert ist das Vermächtnis des Mundart-Dichters Robert Karger. Zwar ist ihm die große Publizität über Schlesien hinaus versagt geblieben, anders als Gerhart Hauptmann, dem es gelang, mit seinen „Webern“ das „Schlesische“ im ganzen deutschen Sprachraum hoffähig oder besser bühnenreif zu machen. Anders auch als sein Graftschafter Kollege Hermann Stehr, der auch Motive außerhalb Schlesiens einfing und so beispielsweise in seinem Roman „Meister Kajetan“ das alte Münster verarbeitete.

Der Geburtstag von Robert Karger jährt sich in diesem Jahr zum 150. Mal. Er wurde am 24. Juni 1874 in Hohndorf Lks. Habelschwerdt geboren. Mit Unterstützung des Lehrers Franz Locker bereitete er sich einst

auf den Besuch des Habelschwerdter Lehrerseminars vor, „das mich im Juni 1894 als Jugendbildner auf die wissensdurstige Menschheit losließ. Meine drei Studienjahre in der alten Bergstadt H. unter der Leitung des hochverehrten und um die Heimatforschung so hochverdienten Herrn Schulrats Dr. Franz Volkmer zählen zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens.“





Geburtshaus von Robert Karger

Foto: zg.

Als Lehrer wirkte Rudolf Karger in Klein-Bielau Krs. Schweidnitz (1896–1896), in Hausdorf Krs. Neurode (Januar 1896), in Schreibendorf bei Mittelwalde (1896–1915), mit einem Intermezzo als Soldat im Ersten Weltkrieg (1915–1916). Dann unterrichtete er erneut, und zwar in Droschkau Krs. Namslau in Oberschlesien (1916–1923). Von 1923 bis zur Vertreibung 1946 lebte er wieder in der Grafschaft in der Stadt Neurode.



Lehrerseminar in Habelschwerdt

Foto: Archiv

Von 1911 bis 1942 war er mit August Walzel Redakteur und Herausgeber des populären Volkskalenders „Guda Obend“, der wesentlich zur Verbreitung von Gedichten und Volksmusik in Glatzer Mundart beitrug. Neben Seiten mit einem typischen Kalender für ein bestimmtes Jahr enthielt die Publikation, wie der Name schon sagt, viele Artikel über die Region – ihre Geschichte, Natur und Besonderheiten. Es gab Illustrationen, die den Alltag dokumentierten, Geschichten und Gedichte, Sprüche und Rätsel. Dem Glatzer Dialekt wurde in jeder Ausgabe

viel Aufmerksamkeit geschenkt, mit Gedichten verschiedener Autoren, Sprichwörtern und in der Rubrik „Narrsche Ecke“, einer Sammlung von mundartlichen Anekdoten. Im Kalender von 1917 waren örtliche Kapellen und Heiligtümer das Thema, in den Ausgaben von 1914 und 1939 Schlösser und Burgen des Glatzer Landes.

Als „Guda Obend“ 1934 mit der Zeitschrift „Grofschoftersch Feierabend“ verschmolzen wurde, erhielt das heimatliche Jahrbuch für die Grafschaft Glatz den komplexen Namen „Guda Obend Grofschoftersch Feierabend“. Robert



Karger blieb der Chefredakteur. Er rekrutierte Autoren wie Joseph Wittig, Paul Futter, Bruno Neugebauer, August Marx, Friedrich Gräbisch und den Maler und Zeichner Josef Andreas Pausewang, der viele Grafiken beisteuerte.

„In meiner Tätigkeit auf dem Gebiet der heimatlichen Mundart leitete mich vor allen Dingen das Bestreben, die originelle Ausdrucksweise mit ihren urwüchsigen Redewendungen möglichst genau darzustellen; ich schrecke mit Bezugnahme darauf auch vor Derbheiten nicht zurück, ...“

FROOCHE ON ÄNTWERT

Wie ich a Gedichtla mach?

Hoot michainer letz gefreecht.

„’s ees nie schwer: Zuerschtens werd

halt a Tommheit eewerleecht

o nooch a ganz koarza Weile

reimt sich aa svhon jede Zeile.

Etze schnell a Bleistift haar!

Fertich es’!“ „Du, denk“, soit daar,

„asoo toat ich’s aa versucha,

ganz genau wie du – jo – Kucha!

Ich quetscht mer schier’s Gehärne raus,

’s wur oaber nischt Gescheides draus.“

„Do waschte halt mei hatzer Moan,

nie a recht’ ja Bleistift hoan!“



Robert Karger mit seiner Frau Ida

Foto: zg.

Karger veröffentlichte mehrere eigene Gedichtbände,

- Schniegläckla (1910),
- Marmelade (1917),
- Marjassonne (o. J.),
- A Zoaspel Gedichte aus a Gleeetscha Barja (1921),
- A holb Schook aale gleezsche Leutla (1925)
- und Pauerbrot (1929),

von denen einige in den 1970er- bis 1990er-Jahren wiederaufgelegt wurden.



's gleezische Gaatla.

U techtich Zwepfelbeete,
 Derhender glei nooch's zweete,
 On Petterfelse on Zellerknoota
 On Mährne, die extragutt geroota,
 On der Wand ahender a Zeidel Fassoola,
 U Wacholderboimla met speßija Noola,
 Järjinn, Zockerroosa ei olla Ecka,
 Ems Ganze a Zaum vo sichte Steckta:
 Na gell, sella Gaatla hoots
 Bei ons ei der Grooffshoft Gloopz?

R. Karger.

Die Zusammenstellung des Bandes „Bargloft“ mit über 400 Gedichten war bereits für den Druck vorbereitet, als sie 1945 aus nachvollziehbaren Gründen leider verloren ging.

Einige Werke des Dichters wurden auch von verschiedenen Komponisten als Lieder vertont, zum Beispiel „Es lei ei a Barja“ durch Paul Elsner und „Om'f Ufabänkla“ durch Anton Günther. Eines seiner bekanntesten Stücke, „Der Granzbook“, wurde von Georg Hartmann als Bühnenstück vertont (Uraufführung 1924).



Das Ehrengrab für Robert Karger auf dem Amecker Friedhof Foto: Matthias Schäfer/WP Sundern

Karger verstarb kurz nach der Vertreibung am 17. Oktober 1946. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Amecke im Sauerland. Sein Grab ist eines der wenigen Ehrengräber der Stadt Sundern.

Nicola von Amsberg

Quellen:

- Robert Karger: *A holb Schook aale gleezsche Leutla und hundert weitere Mundartgedichte mit Zeichnungen von J. A. Pausewang.* Marx Verlag, Leimen 1993
- Robert Karger: *Mei gleeztsche Häämt. Die schönsten Mundartgedichte aus seinen Büchern „Pauerbrot“ und „Marjassonne“.* Marx Verlag, Leimen 1983
- Robert Karger und die Glatzer Heimat. Marx Verlag, Leimen 1974
- https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Karger Schallplatten:
- „Groffschoaftersch Häämt“
- „Der narsche Groffschoaft“

Ludwig Friedel, Meister der Leica



Ludwig Friedel
Foto: J. Behnke

Ludwig Friedel, eigentlich: Karl Siegfried Ludwig, wurde am 10. August 1917 in Glatz geboren. Er war das uneheliche Kind des Verlegers, Druckereimitinhabers und Offiziers Walter Rose (1881–1962) aus Neurode und der 17-jährigen österreichischen

Lyrikerin und Malerin Paula Ludwig (1900–1974), Vater aus Breslau. Diese hatte Rose im Sommer 1916 kennengelernt, als sie neben dessen Schwester in der Malschule von Artur Wasner (1887–1939) in Breslau Modell stand.

Friedel wurde von seiner Mutter allein aufgezogen. Schon bald nach seiner Geburt verließen sie Glatz und lebten erst in einem Mütterheim in Nymphenburg, anschließend von 1918 bis 1923 in München, danach in Berlin am Halleschen Tor, später in einer Mansardenwohnung und dann in einem Hinterhaus am Kurfürstendamm. Seine Mutter musste ihn allerdings häufig in Pflege – zunächst zwei Jahre ins Fröbel-Haus und später privat – geben, weil sie mittellos und ohne eigenen Wohnsitz war. Ein Familienleben im herkömmlichen Sinn lernte Friedel daher nie kennen. Sein Vater unterstützte die Mutter jedoch gelegentlich finanziell und blieb mit seinem Sohn während dessen Kindheit in sporadischem Kontakt.

So finanzierte er Friedel von 1927 bis 1934 den Besuch der von Martin Luserke gegründeten und geleiteten reformpädagogischen „Schule am Meer“ auf der Nordseeinsel Juist. Dort besuchte ihn auch seine Mutter in Begleitung von Carl Zuckmayer, einem ihrer Freunde jener Zeit, dessen älterer Bruder Eduard Zuckmayer

seit 1925 an diesem als Internat geführten Landerziehungsheim lehrte. Das Internat bestand von Anfang Mai 1925 bis Ende März 1934. Es war stark musisch geprägt und erlangte rasch einen überregionalen Ruf. Es wurde vor dem Hintergrund der NS-Gleichschaltung und des aufkommenden Antisemitismus wieder geschlossen.

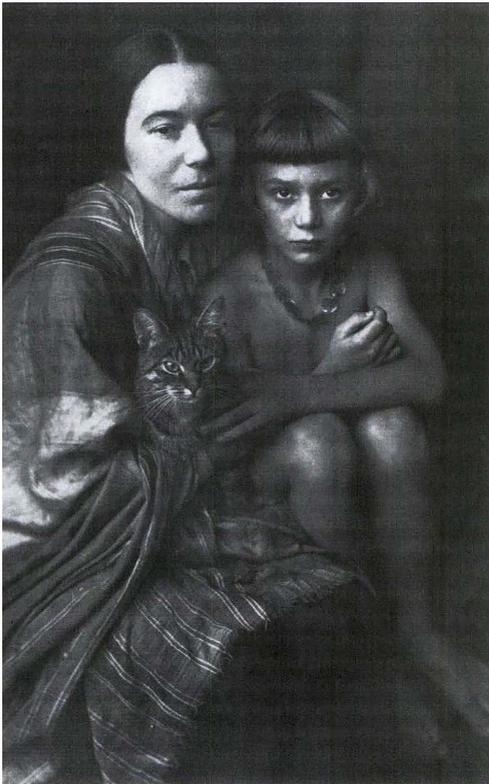
An der „Schule am Meer“ lernte Friedel unter anderem Günther Leitz kennen, mit dem er zeit lebens freundschaftlich verbunden blieb. Nachdem das Landschulheim geschlossen worden war, hätte der 17-jährige Friedel für seine anstehende Reifeprüfung auf eine andere Schule wechseln müssen, wie dies einige seiner Schulkameraden taten. Friedel entschloss sich jedoch zu einer Berufsausbildung als Industriekaufmann und Fotograf in der Firma Ernst Leitz im hessischen Wetzlar. Der Industrielle Ernst Leitz II war der Vater von Friedels Schulkamerad Günther Leitz und linksliberal und demokratisch eingestellt.

Während seiner Kindheit und Jugend lernte Friedel durch den großen Freundes- und teils auch Liebhaberkreis seiner Mutter viele bekannte Zeitgenossen kennen, so 1917–1921 in München Else Lasker-Schüler und die Geschwister Klaus und Erika Mann und ab 1923 in Berlin Joachim Ringelnatz, Peter Suhrkamp, Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Gottfried Benn sowie Carl Zuckmayer.

1934 emigrierte Paula Ludwig nach Ehrwald in Tirol, während ihr Sohn aus den oben genannten Gründen nach Wetzlar zog. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Berufsausbildung wurde er zum Reichsarbeitsdienst ins nordhessische Frankenberg (Eder) eingezogen. 1938, nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland, emigrierte die Mutter in die Schweiz und weiter nach Paris. Hier überlegte sie mit Freunden, den Sohn nachzuholen. In der Folge wurde Friedel unter aktiver Mithilfe von Erika Mann veranlasst, das Deutsche Reich auf illegalem Weg zu verlassen.

Damit entzog er sich dem Wehrdienst, galt fort- hin als fahnenflüchtig. In Frankreich wurden Mutter und Sohn als Staatenlose anerkannt und bemühten sich um Visa für Brasilien, wo Friedels Tante Martha, die Schwester seiner Mutter, bereits seit 1936 lebte.

In Paris besuchte Friedel Bildhauerkurse an der Academie Ranson bei Aristide Maillol. Als Frankreich nach dem deutschen Überfall auf Polen dem Deutschen Reich den Krieg erklärte (3. September 1939), kam Friedel, der sich zu dieser Zeit mit seiner Mutter in Saint-Malo aufhielt, zunächst in das nahegelegene Internierungslager Fort de la Varde in Paramé, dann in das Internierungslager Bassens bei Bordeaux. Dort konnte ihn seine Mutter noch besuchen, bevor sie selbst aufgrund ihres Gesundheitszustandes und aus Geldmangel im Frühjahr 1940 freiwillig ins Internierungslager Gurs ging. Friedel riet sie,



Paula Ludwig mit ihrem Sohn Friedel um 1924
Foto: privat

nach seiner Entlassung illegal über die Pyrenäen nach Spanien zu gehen. Als die Internierten nach dem am 14. Juni 1940 erfolgten Einmarsch der Wehrmacht in Paris freigelassen wurden, befolgte Friedel den Rat der Mutter, wurde aber beim Grenzübertritt sofort verhaftet. Nach einem Aufenthalt im spanischen Sammellager Irun sollte er sich im Internierungslager Miranda de Ebro registrieren lassen. Dabei missinterpretierte er den spanischen Begriff nombre als Familienname (span. apellido/apelativo). Dadurch erhielt er bei seiner Entlassung 1943 dementsprechend falsch ausgestellte Personaldokumente, die seinen Namen umkehrten und den Familiennamen zu seinem künftigen Vornamen machten.

Ehemalige Schulkameraden aus der „Schule am Meer“ und weitere Freunde versorgten ihn während seiner Zeit im spanischen Lager mit Lesestoff, Friedel erlernte Sprachen und malte seine Umgebung.

1941 emigrierte Paula Ludwig über Portugal nach Brasilien, während Friedel vorerst in Spanien blieb. Wieder in Freiheit, arbeitete er drei Jahre in Madrid als Sprachlehrer und studierte an der Real Academia de Bellas Artes in San Fernando Bildhauerei. 1946 gelang es, ihm ein Dauervisum für Brasilien zu beschaffen. Dafür allerdings mussten erst seine Dokumente, die ihn als Industriekaufmann auswiesen, in die eines in Brasilien begehrten Technikers umgewandelt werden. Er erreichte im Dezember 1946 Rio de Janeiro, wo er von seiner Mutter empfangen wurde und in der Folge als selbstständiger Fotograf arbeitete. Ende 1947 zog er zu seiner Mutter nach São Paulo.

1953 übersiedelte Friedels Mutter wieder nach Österreich, Friedel selbst kehrte erst 1956 nach Deutschland zurück, wo er bei seinem ehemaligen Schulkameraden und Freund Günther Leitz in Wetzlar Arbeit fand, also genau dort, wo er seine Ausbildung gemacht hatte. Seine Mutter folgte dem Sohn ins Hessische. Als in Fachkreisen bekannter Leica-Fotograf lehrte Friedel unter anderem an der Leica Akademie und bildete Fotografen aus.



Fotografie von Ludwig Friedel

Quelle: LFI 4/1963

Seine eigenen Fotografien fanden in den 1950er und 1960er Jahren vor allem Aufnahme in das in mehreren Sprachen publizierte Periodikum „Leica Fotografie“ (auch: LFI). In vielen Ländern diesseits und jenseits des Ozeans entstanden, trafen Friedels Fotos das Lokalkolorit so genau, dass seinen Bildern nichts von Reporter- oder gar von Touristenfotos anhaftet, man vielmehr glauben möchte, sie stammten von einem einheimischen Fotografen.

Diese Gabe der Einfühlung, des Eingehens auf Besonderheiten jeder Landschaft und Folklore, bringt es mit sich, dass seine Bilder nicht ohne Weiteres auf einen Nenner zu bringen sind. Allen gemeinsam ist aber eine ausgesprochen lyrische Grundhaltung, ein fein ausgebildetes Gefühl für subtile Farbzusammenklänge und -kontraste und

ein ausgeprägter Sinn für Komposition. Friedel war ein sogenannter „Malerfotograf“, der sich mit Stift und Pinsel ebenso gut mitteilen konnte wie mit der Kamera.

Schon als Kind aquarellierte er und wenn es ihm die Umstände auch nicht gestatteten, sich ausschließlich der Malerei zu widmen, so kehrte er doch immer wieder zu dieser Liebe zurück. Noch nach seiner Rückkehr aus Brasilien im Jahr 1956 betätigte er sich sporadisch als freier Künstler. Seine Zeichnungen und Aquarelle bezeichnete er bescheiden als „schnell hingeworfene, von momentanen Stimmungen hervorgerufene Farbskizzen“, als ein „Bemühen, durch Wahl der Farben und Formen noch Gegenständliches wirken zu lassen.“ Auch früh schon beschäftigte er sich mit der Fotografie, weit vor seiner Berufsausbildung: Als 15-Jähriger erhielt er seine erste Leica als Weihnachtsgeschenk.

Bis 1970 lebte Friedel zusammen mit seiner Mutter in Wetzlar, bevor beide nach Darmstadt umzogen. Noch 2005 zeigte eine Ausstellung in Idstein seine fotografischen Werke. Er verstarb am

8. April 2007 in Darmstadt als 89-Jähriger. Auf dem dortigen Waldfriedhof erinnert eine an das Grabmal seiner Mutter gelehnte gebrochene Tafel an ihn.

Nicola von Amsberg



Quellen

- Meister der Leica. Der Farbfotograf Ludwig Friedel, in: *Leica-Fotografie, Die Zeitschrift der Kleinbildfotografie, Heft 04/1963, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main S. 156-164*
- https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Friedel

Über 70 Jahre „Junge Grafschaft“

Der Tod von Margareta Erber (siehe S. 26), der ersten Bundessprecherin der Grafschaft Glatzer Jugend, seit 1953 als „Junge Grafschaft“ aktiv, und der späteren und letzten noch vor der Vertreibung geborenen Sprecherin Edelwida Faber (siehe S. 27) gaben uns Anlass, noch einmal Rückschau zu halten auf alle Bundessprecher:innen, die im Laufe von über 70 Jahren an der Spitze der Gemeinschaft standen. Als Quellen dienten uns die Broschüre „Die Junge Grafschaft – Kath. Jugend der Grafschaft Glatz“ von Georg Jäschke (ersch. 1990) und die Rundbriefe vergangener Jahre.

Bundessprecher:innen der Jungen Grafschaft 1952–1953 Arnestus Rother, Margareta Erber, Günter Simon

1953–1954 Arnestus Rother, Ursula Mucha
1954–1956 Rudolf Klapper, Ursula Mucha
1956–1958 Rudolf Klapper, Notburga Neumann
1958–1959 Rudolf Klapper, Bärbel Schönwälder
1959–1960 Rudolf Klapper, Dorothea Güttler,
(stellv. Edelwida Faber)
1960–1962 Johannes Güttler, Cäcilia Raschper
1962–1963 Reinhard Schindler, Cäcilia Raschper
1963–1966 Johannes Güttler, Cäcilia Raschper
1966–1967 Helmut Leffler, Cäcilia Raschper
1967–1969 Helmut Leffler, Rita Rathsmann
1969–1971 Helmut Leffler, Edelwida Faber
1971–1974 Michael Güttler, Edelwida Faber
1975–1976 Michael Güttler, Barbara Kasper
1976–1980 Georg Jäschke, Barbara Kasper
1980–1981 Georg Jäschke, Barbara Güttler
1981–1986 Andreas Kliegel, Barbara Güttler
1986–1988 Ulrich Kuschel, Barbara Güttler
1988–1989 Ulrich Kuschel, Brigitte Tondera
1989–1990 Brigitte Tondera, Hiltrud Klimek
1990–1993 Johannes Tondera, Hiltrud Klimek
1993–1997 Johannes Tondera, Sven Malten
1997–1999 Marco Malten, Karin Lauterbach
1999–2000 Sabine Schwarz, Katharina Voigt
2000–2002 Christian Furche, Claudia Dolle
2002–2005 Christian Furche, Benedikt Voigt
2005–2009 Dorothee Gellrich
seit 2009 Annika Kraft geb. Jäschke

Übersicht der Amtsperioden

Da die Wahlen zur/zum Bundessprecher:in zu verschiedenen Terminen im Laufe eines Jahres stattfanden (mal beim Pfingsttreffen, mal während der „Woche der Begegnung“ am Jahresende), ist die nachfolgend aufgeführte Dauer, in der die jeweiligen Personen ihr Amt ausfüllten, jeweils eine Zirkaangabe:

2 Jahre: Arnestus Rother, Notburga Neumann, Rita Rathsmann, Brigitte Tondera, Marco Malten, Katrin Lauterbach, Claudia Dolle

3 Jahre: Ursula Mucha, Ulrich Kuschel, Benedikt Voigt, Dorothee Gellrich

4 Jahre: Hiltrud Klimek, Sven Malten

5 Jahre: Johannes Güttler, Helmut Leffler, Michael Güttler, Barbara Kasper, Georg Jäschke, Andreas Kliegel, Christian Furche

6 Jahre: Rudolf Klapper, Edelwida Faber

7 Jahre: Cäcilia Raschper, Johannes Tondera

8 Jahre: Barbara Güttler

15 Jahre: Annika Kraft geb. Jäschke

Unsere Verstorbenen

Insgesamt 33 junge Frauen und Männer führten seit 1952 bis heute die Geschicke der Jungen Grafschaft. Von ihnen sind nachweislich mittlerweile schon elf verstorben. Wir gedenken:

Margareta Erber †2023

Edelwida Faber †2023

Dorothea Güttler †2013

Johannes Güttler †2023

Barbara Kasper verh. Jäschke †2022

Rudolf Klapper †1993

Helmut Leffler †2018

Notburga Neumann verh. Klapper †2013

Cäcilia Raschper †2009

Arnestus Rother †2005

Günther Simon †2017

Unbekannt ist uns, wie es mit Ursula Mucha und Bärbel Schönwälder weiterging. Wer dazu Auskunft geben kann, ist herzlich eingeladen, uns Näheres mitzuteilen (Kontaktdaten der Redaktionsleitung siehe S. 31). *Die Red.*

Jahresabschlusstreffen der Graftschafter Gemeinschaft vom 29. Dezember 2023 bis 1. Januar 2024

Es ist schon Tradition, dass die Graftschafter Gemeinschaft ihr Jahresschlusstreffen begeht (siehe Kasten). Wie im Vorjahr traf sie sich in der Landvolkshochschule (LVHS) Freckenhorst, nachdem eine gemeinsame Veranstaltung mit der Jungen Graftschaft, wie in der Vor-Corona-Zeit im Jugendhaus Hardehausen bei Paderborn geschehen, nicht mehr möglich war.

Nach der Begrüßung und einem gemütlichen Kaffeetrinken im Tagungshaus am 29. Dezember brach die Gruppe zu einem Besuch der Stiftskirche in Freckenhorst auf. Hier konnten mehrere Weihnachtskrippen besichtigt werden, wovon eine in origineller Weise aus Legosteinen gestaltet, in acht Stationen das Leben der Gottesmutter Maria von der Verkündigung durch den Engel bis zurzeit nach Tod und Auferstehung ihres Sohnes darstellte. Der Abend klang in weihnachtlicher Stimmung bei Gebäck und Glühwein sowie Weihnachtsliedern aus, angereichert durch Vorträge diverser Weihnachtsgeschichten, darunter die bekannte Erzählung von Joseph Wittig „Die Christgeburt auf der Straße nach Landeck“.

Am Vormittag des nächsten Tages war der langjährige Pädagogische Leiter der LVHS Freckenhorst, Hermann Flothkötter, erschienen, um über eine aktuelle Thematik zu sprechen: „Kirche am Ende – Wo bleibt die Wende?“ In seinem Impulsreferat listete er eine Reihe von Daten und Fakten



Der Referent Hermann Flothkötter

zur aktuellen Situation der katholischen Kirche auf: Unsere Gesellschaft befindet sich im Zeitalter der Post-moderne, die gekennzeichnet ist durch

Individualität, Freiheit, Selbsterfahrung, Suche nach Einheit in Vielfalt, Pluralität; durch eine multikulturelle Gesellschaft mit unterschiedlichen Milieus, Denk- und Lebensformen, die auf eine nach wie vor eher traditionell ausgerichtete Kirche treffen. Doch schon seit langem ist klar, dass wir uns von der Volkskirche früherer Jahrzehnte verabschieden müssen.

Immer mehr Christen fehlt es an Religiosität und Kirchenbindung, kirchliche Autoritäten werden in Frage gestellt. Verschärfend im Hinblick auf die Austrittszahlen wirkten sich in jüngster Zeit der Umgang mit den Mißbrauchsfällen wie auch das zögerliche Angehen kirchlicher Reformen aus. Um aus der Abwärtsspirale he-



Vor der Kirche „St. Mariä Himmelfahrt“ im Stadtteil Dyckburg in Münster

Alles wieder „normal“? Oder: Alles anders!

2019/20 begegneten sich die Junge Graftschaft und die Graftschafter Gemeinschaft zum letzten Mal zu ihren jeweiligen Jahresabschlusstreffen in Hardehausen, da das Haus ab 2020 leider nicht mehr zur Verfügung stand. Das Aus für diesen Treffpunkt kam völlig unabhängig vom coronabedingten Lockdown.

Seit 1966 führte die Junge Graftschaft in dem ehemaligen Zisterzienserkloster Hardehausen ihre „Woche der Begegnung“ durch. 1985 kam die neu gegründete Graftschafter Gemeinschaft hinzu. Damit war Hardehausen jahrelang für alle weit mehr als ein beliebiges Tagungshaus.

Mit der LVHS Freckenhorst konnte die Graftschafter Gemeinschaft für ihr Jahresabschlusstreffen einen geeigneten Ersatzort finden. Hier versammelt sich seit 1996 auch schon der Graftschafter Chor zu seinen Probenwochenenden im Frühjahr und Herbst (vgl. RB 3/2011).

Nun hinderte die Corona-Pandemie die neuen Gäste allerdings vorerst an der Durchführung ihres Treffens zwischen den Jahren 2020/21. Im Folgejahr 2021/22 nahm die Veranstaltung mit immerhin 19 Teilnehmenden wieder Fahrt auf (vgl. RB 2/2022), während die Junge Graftschaft ein weiteres Mal kein Treffen hatte. 2022/23 tagte die Graftschafter Gemeinschaft erneut in Freckenhorst (siehe RB 1/2023), die Junge Graftschaft kam nunmehr in Diethofen bei Ansbach zusammen, womit die beiden Gruppen nicht mehr parallel im gleichen Haus tagten. 2023/24 war die Graftschafter Gemeinschaft dann zum dritten Mal in Folge (siehe auch den Bericht auf diesen Seiten) in Freckenhorst und begründete damit eine neue Tradition. Die Junge Graftschaft traf sich in Rehe/Westerwald.

Die Redaktion

rauszukommen, muss nach Auffassung des Referenten das traditionelle einem neuen Kirchen-selbstverständnis weichen, das eine dienende, helfende und lernende Kirche voraussetzt. Im Einzelnen benannte er folgende Punkte:

- Diskussionen und Kontroversen müssen innerhalb der Amtskirche sowie mit Laien und der Wissenschaft auf Augenhöhe stattfinden.
- Die Sprachlosigkeit der Amtskirche muss überwunden werden, indem die Gläubigen in ihrem Alltag angesprochen werden.
- Die Kirche muss menschlicher und nicht dogmatischer und klerikaler werden.
- Kirche muss sich vermehrt auf das Evangelium und Jesus Christus ausrichten.

Dem Referenten war es gelungen, unter den Teilnehmern eine lebhafte Diskussion zu entfachen, die verdeutlichte, wie sich Kirche künftig entwickeln könnte.



Wegweiser zum Handorfer Krippenweg



Holzkippe auf dem Krippenweg

Am Nachmittag des 30. Dezember standen ein Besuch des Krippenweges in Münster-Handorf sowie abends ein Lichtbildvortrag von Martin Schneider mit Bildern von der Juni-Wallfahrt in die Grafschaft Glatz auf dem Programm.

Zur Freude der Teilnehmer war auch Großdechant Franz Jung nach Freckenhorst gekommen, um mit dem Geistlichen Beirat Christoph Scholz die Messe zu feiern. Zum Sylvestergottesdienst konnte die Grafschafter Gemeinschaft dann außerdem den ihr bekannten Warendorfer Pfarrer Bernd Hante begrüßen, der bis Ende November 2022 unter anderem Rektor der Kapelle in der LHS Freckenhorst war.

Dankenswerterweise sorgte die Küche der LVHS für ein opulentes Sylvesterbuffet sowie einen Brunch am Neujahrsmorgen. Das neue Jahr wurde von der Gruppe mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich“ begrüßt. Viel zu schnell waren die erholsamen und abwechslungsreichen Tage vergangen. Dank der Planung für 2024/25 dürfte einem Wiedersehen in naher Zukunft nichts im Wege stehen.

Dr. Georg Jäschke



Hl. Messe mit Großdechant Franz Jung und Pfarrer Christoph Scholz

Schon gewusst'?

70 Jahre ist die Katholische Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ in Warendorf-Freckenhorst ein Zentrum der Weiterbildung in Trägerschaft des Bistums Münster. Im Jahr 1954 wurde das neu errichtete Bildungshaus durch den damaligen Diözesanbischof Dr. Michael Keller eingeweiht. Die Zusatzbezeichnung „Schorlemer Alst“ erhielt das Haus in Erinnerung an den „Westfälischen Bauernkönig“ Burghard Freiherr von Schorlemer-Alst (1825–1895), der zu den bedeutenden Vertretern des Sozialkatholizismus des 19. Jahrhunderts gehörte.

Die Redaktion



Die Grafschafter Gemeinschaft am Silvesterabend

Alle Fotos zu diesem Artikel: Martin Schneider

Manfred Spata 80 Jahre jung



Sie lesen richtig: Unser Landsmann Manfred Spata feierte am 2. März 2024 seinen runden Geburtstag. Dabei strahlt er trotz Erreichens der neuen Dekade immer noch Dynamik und

Agilität aus, sodass man ihm sein Alter nicht ansieht.

An die Grafschafter Heimat wird er sich kaum erinnern können, da er gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, am 2. März 1944, in Glatz als viertes von fünf Kindern der Familie Spata zur Welt kam. Seine Angehörigen ereilte wie viele aus der Grafschafter Bevölkerung das Schicksal der Vertreibung, sie mussten Anfang 1946 Glatz verlassen und gelangten zunächst in der Herforder Raum. 1952 übersiedelte die Familie dann nach Plettenberg im Sauerland, wo Manfred von 1955 bis 1964 das dortige Neusprachliche Gymnasium besuchte und mit dem Abitur abschloss. Im selben Jahr trat er seinen zweijährigen Dienst als Zeitsoldat bei der Topografie-Batterie in Münster an, den er als Leutnant der Reserve beendete. Damit war sein weiterer beruflicher Werdegang vorgezeichnet: An der Universität Münster absolvierte er das Studium der Geodäsie, welches er 1971 mit dem Diplom erfolgreich abschloss. Nach zweijährigem Referendariat bei der Bezirksregierung Düsseldorf wurde er 1973 Dezernent beim Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen in Münster und ab 1979 in Bonn, das bis heute sein Wohnort blieb. Hier war er zuständig für Lage- und Höhenbezugssysteme, Koordinaten und Höhenberechnung, Koordinatentransformationen sowie Instrumentenkalibrierungen.

Die Begeisterung und Leidenschaft für seinen Beruf hielt auch Einzug in seine Grafschafter Arbeit und die kartografische Auswertung des Glatzer Landes. So organisierte er diverse Landkartenausstellungen, unter anderem:

1995 Die Grafschaft Glatz in der historischen Kartographie im Museum des Glatzer Landes zu Glatz,

- 1996 Die Grafschaft Glatz zwischen Böhmen und Schlesien – eine Ausstellung historischer Landkarten im Haus Schlesien,
2000 Grenzland zwischen Ost und West – Schlesische Landkarten aus fünf Jahrhunderten in Haus Schlesien und im Bundesarchiv Koblenz,
2002 Die Grafschaft Glatz und ihre Landkarten und Veduten im Museum Heimathaus Münsterland in Telgte.

Auch sein heutiger Wohnort kam nicht zu kurz:
2017 200 Jahre historische Karten der Landesaufnahmen – am Beispiel des Beueler Raumes im Heimatmuseum Beuel in Bonn.

Aberundet wurde die kartographische Arbeit durch Publikationen zur Landesvermessung, zur Kartographie- und Vermessungsgeschichte sowie zur Geschichte der Grafschaft Glatz. Seit langem beschäftigt ihn ein besonderes Thema und weist ihn deshalb als Spezialisten und Kenner der Materie aus: Johannes Nepomuk in der Grafschaft Glatz und auch am Bonner Rheinufer.

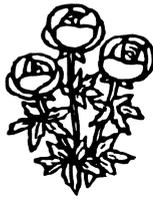
Unseren Jubilar habe ich auf Tagungen der von Dr. Dieter Pohl ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz (AGG) kennengelernt, wobei mir sofort seine umtriebige und zupackende Art auffiel. Gern war er auch bereit, im Kirchenhistorischen Arbeitskreis des Großdechanten mitzuarbeiten. Zahlreiche seiner Beiträge finden sich in den Bänden „Die Grafschaft Glatz zwischen 1918 und 1946“ und „Neubeginn in der Fremde“. Der letzte Band „Erinnerung und Versöhnung“ errang unter seiner Regie als Herausgeber eine zweite Auflage.

Hervorzuheben ist neben seiner geistigen auch seine körperliche Vitalität. Mehrfach nahm er in den letzten Jahren an den Wanderfreizeiten von Michael Güttler in Haus Lerchenfeld teil, wobei die Besteigung des Glatzer Schneeberges ihm keine Mühe bereitete.

So wünschen wir dem Jubilar noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische.

Dr. Georg Jäschke

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



22.05.1999 Pfr. **Stefan Hansch** (Mutter aus Lewin), jetzt: Sägemühlengasse 18, 38855 Wernigerode



22.05.1999 Dechant Dr. **Hans-Bernd Krismanek** (Vater aus Voigtsdorf-Hüttengut Krs. Habelschwerdt), jetzt: Marktstr. 21, 37671 Höxter



26.06.1999 Pfr. **Markus Gottswinter** (Mutter aus Glatz), jetzt: Kath. Pfarramt St. Ludwig, Ludwigstr. 22, 80539 München



03.07.1999 Diakon **Kurt Reinelt** (Vater aus Altmohrau b. Wilhelmsthal), jetzt: Rupert-Mayer-Str. 2, 90475 Nürnberg-Moorenbrunn



11.09.1999 Diakon **Klaus Hartwig** (Vater aus Neurode), jetzt: Woltem 68, 29614 Soltau

40 Jahre



24.06.1984 Generalvikar Pfr. Dr. **Bernhard Scholz** (Mutter aus Gabersdorf), jetzt: Neustädter Bierweg 5, 39110 Magdeburg

60 Jahre



28.06.1964 Pfr. i. R. **Richard Rupprecht** aus Hohndorf, jetzt: Uferstr. 8, 14542 Werder



29.06.1964 Großdechant Prälat **Franz Jung** aus Gläsendorf, jetzt: Cohaus-Vendt-Stift, Krumme Str. 39/40, 48143 Münster



19.07.1964 Pater Dr. **Alfons Weiser** aus Wölfelsgrund, jetzt: Pallottistr. 3, 56179 Vallendar

Priestergeburtstage

60 Jahre



26.04.1964 Pater **Alois Schlachter** (Mutter aus Freiwalde Krs. Habelschwerdt), jetzt: Missionshaus, Baumgärtle 4, 87739 Breitenbrunn



14.06.1964 Pater **Thomas Lüersmann** (Mutter auf Freiwalde Krs. Habelschwerdt), jetzt: Rixdorfer Str. 15, 51063 Köln

80 Jahre



25.06.1944 Diakon **Peter Kracheletz** aus Bad Reinerz, jetzt: Ginsterweg 6, 34125 Kassel

85 Jahre



17.04.1939 Pfr. i. R. **Konrad Sindermann** aus Herzogswalde, jetzt: Westfelder Hauptstr. 8, 31079 Sibbesse



27.07.1939 Pfr. i. R. **Karl-Ludwig Herzig** aus Albandorf, jetzt: Schlehenweg 2, 27412 Wilstedt



06.08.1939 Pater **Georg Galke** aus Glatz, jetzt: Herzog-Arenberg-Str. 65, 49716 Meppen

90 Jahre



13.05.1934 Pfr. i. R. **Georg Anders** aus Glatz-Hassitz, jetzt: Regina-Nieberg-Str. 3, 49584 Fürstenau

Den Jubilaren und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

50 Jahre



09.08.1974 Frau **Ursula Güttler** aus Bad Landeck, jetzt: Schöppingenweg 60, 48149 Münster

60 Jahre



08.04.1964 Sr. **Annette (Barbara) Großpietsch** aus Ullersdorf Krs. Glatz, jetzt: Offenbergrstr. 15, 48151 Münster

65 Jahre

03.05.1959 Sr. **M. Adelgera (Maria) Herzig** aus Niederhannsdorf Krs. Glatz, jetzt: St. Heriburghaus, St. Mauritz Freiheit 34, 48145 Münster

70 Jahre



19.05.1954 Sr. **M. Hertrud (Hedwig) Klinke** aus Oberhannsdorf Krs. Glatz, jetzt: Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten

Schwesterngeburtstag

90 Jahre



02.06.1934 Sr. **Theresia-Gertrud (Anna) Schindler** aus Neißbach Krs. Habelschwerdt, jetzt: Herz-Jesu-Kloster Steyl, Steyler Missionsschwestern, Postfach 2308, 41310 Nettetal

Den Jubilarinnen und dem Geburtstagskind herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Pfarrer Siegfried Schink



Am 18. April 1942 erblickte Pastor i. R. Siegfried Schink das Licht der Welt in Habelschwerdt und erlebte ein frohmachendes Leben in Lauterbach unterhalb des Schneeberges und des Wallfahrtsortes

Maria Schnee. Die Vertreibung 1946 zerstörte wie bei allen Kindern ein herrliches Kinderleben. Im Paderborner Raum fand die Familie Schink eine Unterkunft. Nach dem Theologiestudium entschied sich Siegfried für die Priesterweihe. 1997 kam er nach Brakel und war für die Gemeinden in Beller, Erkeln und Hemsben zuständig. ▶

► Leider durchbrach eine schwere Krankheit sein Leben und Siegfried musste in Überlingen am Bodensee eine längere Kur antreten, die eine lange Erholungszeit erforderte. Mit 70 Jahren ging Siegfried Schink in den Ruhestand, leistete aber weiterhin in kleinem Rahmen seinen Dienst im Pastoralen Raum Brakeler Land.

Neben der Seelsorge schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit der Natur. So gestaltete er in verschiedenen Kirchengemeinden auch die Pfarrgärten. 2013 legte er auf dem Areal des Schlosses Rheder einen öffentlichen Barockgarten an. Mit viel Liebe zum Detail ließ er aus dem einstigen „Eldorado der Maulwürfe“ eine ansehnliche Grünanlage entstehen, die er im Frühjahr 2016 noch um ein Labyrinth ergänzte, im Mittelpunkt ein Baumstamm mit drei Hasen als Symbol der Dreifaltigkeit. Für Siegfried Schink waren die Anlagen mehr als bloße Gärten. „Er ist zunehmend eine religiöse Ausdrucksform für mich [...], da schon in der Bibel das Paradies am Anfang und am Ende steht.“ Und weiter: „In ihm lernen wir, uns selbst als einen Teil der Natur zu verstehen. Der Garten lässt den Menschen zur Ruhe kommen.“

Wir erinnern uns auch an seine gute Predigt für seine Landsleute bei der Wallfahrt in Telgte.

In den letzten Jahren hat seine Haushälterin Petra Scheller ihm dann sehr geholfen, seine schwere Krankheit zu erleichtern. Dafür gilt ihr ein besonderes Lob und Dankeschön. Am 29. Oktober 2023 holte ihn der Herr in seinen ewigen Frieden. Der Herr schenke ihm den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit. *Franz Jung, Großdechant*

Schwester M. Jacinta Hollert

Schwester M. Jacinta geb. Hannelore Hollert verstarb am **3. Oktober 2023** in Fürstenau. Geboren wurde sie am 22. Dezember 1942 in Habelschwerdt. Sie war Thuiner Ordensschwester. Schwester Jacinta wirkte als Erzieherin im Kindergarten und erfreute sich von Herzen ihres Berufes Kinder zu Gott zu führen.

Schwester Maria Mechtild Siegmund



Sie wurde am 12. November 1930 in Albendorf geboren und trat dem Orden der hl. Elisabeth bei. Im 70. Jahr ihrer Ordenszugehörigkeit hat der Herr sie am **15. November 2023**, mit 93 Jahren, heimgerufen.

Mit Freude und viel Sachkenntnis war sie jahrzehntelang Sekretärin des leitenden Chefs des St. Elisabeth & St. Barbara Krankenhauses in Halle (Saale). Weitere Stationen ihrer Tätigkeit waren Magdeburg und Dresden. Ein großes Erlebnis war für Schwester Mechtild der Flug nach Nowosibirsk. Dorthin hatte ich sie eingeladen zu Schwester Alexandra, zu der sie im Auftrag ihrer Ordensgemeinschaft den Kontakt bis in den Tod pflegte.

Nach dem Tod von Schwester Maria Riccardi Macke (Mitte des Jahres 2023) und Schwester Maria Mechtild Siegmund sind nunmehr alle Albendorfer Ordensschwestern beim Herrn!

Schwester Mildred (Edeltraud) Karger



Die am 2. Juni 1939 in Glatz geborene Schwester kam nach der Vertreibung 1946 zunächst in Fülme Krs. Minden unter und zog dann mit der Familie nach Schildgen bei Bergisch Gladbach. Sie besuchte das

Mädchengymnasium in Köln-Mülheim. Nach dem Abitur entschloss sie sich, den Dominikanerinnen in Greenwich/London beizutreten.

Am 15. Mai 1962 legte sie ihre Ewige Profess ab. Sr. Mildred wurde im Januar 1965 nach Ndola in Rhodesien/Simbabwe versetzt und studierte von 1971 bis 1975 an der Universität in Lusaka. Sie wurde danach Stellvertreterin der Schulleitung. Es folgte die Ausbildung als Katechetin. 1987 kehrte sie nach Deutschland zurück und wurde Assistentin in der Noviziatsleitung. Sie begleitete Exerzitien und Meditationsgruppen.

Durch eine schlimme Krankheit, die sie mit Gelassenheit trug, bereitete sie sich in großer Bereitschaft auf den Tod vor. „Ich freue mich auf die Begegnung mit Jesus Christus und den Himmel.“ Sie verstarb am **4. Dezember 2013**. Das ist ihr Vermächtnis an uns, ehe wir ebenfalls den Himmel erwarten, den uns keiner mehr nehmen kann!

Schwester Heribaldine (Ursula) Schulz



Geboren wurde sie am 8. Juli 1926 in Neurode. Der Vater war Steueramtmann in Krakau. Er starb während eines Kurzurlaubs, sodass die Kinder mithalfen den Lebensunterhalt zu verdienen. Zu den Geschwistern hielt sie ein Leben lang guten Kontakt.

Ursula Schulz konnte in Rhede ihre Ausbildung zur Wirtschaftlerin fortsetzen und wurde Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft. 1952 trat sie dem Orden der Steyler Missionsschwestern bei. Sie legte am 8. Juni 1961 in Wimbern im Sauerland die Ewige Profess ab und wurde landwirtschaftliche Lehrerin. Nach Schließung der Schule war Sr. Heribaldine in der Seelsorge der Gemeinde Wimbern tätig. Die Aussiedler aus Schlesien fanden in ihr eine gute Fürsprecherin. Am **9. Dezember 2023** verstarb sie in Wimbern.

Schwester M. Hadwig (Maria) Wolf



Im hohen Alter von 97 Jahren verstarb in Salzkotten bei Paderborn die aus Ebersdorf Krs. Habelschwerdt stammende Franziskanerinnen-Schwester M. Hadwig Wolf. Sie legte am 19. Mai 1958 ihr Ewiges Ge-

lübde ab, um fortan den kranken Mitschwestern zu dienen. Sie lebte, wie sie immer wieder schrieb, von der Grafschafter Wallfahrt in Telgte. Nur Krankheitsgründe verhinderten ihre Teilnahme. So viel bedeuteten ihr die Tage in Telgte!

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass Schwester Christiana Schnorr als Provinzoberin

dafür gesorgt hat, dass die heimatvertriebenen Ordensschwestern zu den Wallfahrten ihrer Heimatdiözese fahren durften. 1985 nahmen an der Wallfahrt 85 Ordensschwestern teil. Inzwischen sind so viele Schwestern verstorben oder so alt geworden, dass nur noch sieben bis acht Schwestern in Telgte teilnehmen können.

Schwester Ermentrud Hoffmann

Bei den Schwestern vom hl. Josef zu St. Trudpert in Münstertal im Schwarzwald verstarb Schwester Ermentrud geb. Gerda Hoffmann. Sie wurde am 4. Februar 1933 in Niederlangenau geboren. Nach der Vertreibung lebten der Vater und die Geschwister in Villingen, zu denen Sr. Ermentrud ein enges Verhältnis pflegte. Schwester Ermentrudis war Diätassistentin und in der Ferien-erholung des Klosters St. Trudpert tätig. Ich habe sie zu ihrer großen Freude dort einmal besucht.

Schwester Rosa Franz



Schwester Rosa Franz stammte aus Kieslingswalde, lebte nach der Vertreibung in Westfalen und gehörte dem Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu in Münster-Hiltrup an. Geboren wurde sie am

5. März. 1939, verstorben ist sie am **12. Februar 2024**. Von Beruf war Schwester Rosa Lehrerin an der Grundschule und verbrachte einige Jahre in Sutri in der Nähe von Rom, wo sie vielen Bekannten und Freunden eine herzliche Gastfreundschaft bot. Besondere Freude brachte ihr der Besuch von Nuntius Dr. Erwin Ender, der ebenfalls aus Kieslingswalde stammte.

Großdechant Franz Jung konnte an der Beisetzung teilnehmen. Möge sie der Herr teilnehmen lassen an der Freude des ewigen Lebens!

Franz Jung, Großdechant

*Die Verstorbenen mögen in Frieden ruhen.
Gott schenke ihnen das ewige Leben.*

Prof. Dr. Margareta Erber: „Junge Grafschafterin“ der ersten Stunden

Im gesegneten Alter von 100 Jahren ist Frau Prof. Dr. Margareta Erber am 29. November 2023, zwei Wochen nach ihrem runden Geburtstag, gestorben. Die vielen ehemaligen Jungen Grafschafter:innen bekannte Wissenschaftlerin wurde am 14. November 1923 in Glatz geboren und erlitt mit ihrer Familie wie viele andere das Schicksal der Vertreibung. 1946 gelangte sie nach Münster, wo sie das Studium der Biologie und Chemie für das Lehramt am Gymnasium aufnahm.

Margareta Erber war maßgeblich an der Entstehung der Jungen Graftschaft beteiligt und wurde, wenn auch nur für kurze Zeit, ihre erste Bundessprecherin. Und das kam so:

Nachdem es vom 23. bis 28. Juli 1947 in Listrup ein Grafschafter Jugendtreffen mit rund 300 Teilnehmenden gegeben hatte, fand im April 1948 eine weitere Begegnung mit 100 Teilnehmenden in Kloster-Oesede statt, an die sich dann noch kleinere Treffen der ehemaligen Franziskanischen Jugend und der Pfarrjugend einiger Grafschafter Orte anschlossen. Sprecher:innen dieser Gruppen waren damals Margareta Erber, Günther Simon und Arnestus Rother.

Da weitere Großtreffen in den nächsten vier Jahren nicht mehr zustande kamen, lud Pater Hubertus Günther die drei zu einem Gespräch am 1. Mai 1952 in Ankum ein, um zu beraten, wie es weitergehen sollte. Die Besprechung gipfelte in dem Aufruf zum „Zusammenschluss der Graftschaft Glatzer Jugend“ zur „Jungen Graftschaft“. Für Pfingsten 1953 wurde ein Bundestreffen organisiert, zu dem 180 Teilnehmende kamen und das der örtliche Pfarrer als das „Feuer von Bramsche“ charakterisierte. Dieses Pfingsttreffen gilt als die Geburtsstunde der Jungen Graftschaft und das „Feuer“ breitete sich schnell aus. Fortan trafen sich alljährlich mehrere hundert Grafschafter Jugendliche zu Bundestreffen und in stattlicher Anzahl auch zu Bezirkstreffen in neun Bezirken Deutschlands.

Margareta (im Referendariat) und Günther (im Examen) machten nach der gelungenen Auftaktveranstaltung in Bramsche den Weg frei für eine neue Doppelspitze (Arnestus Rother/Ursula Mucha). Das Sprecher-Duo bestand seitdem stets aus einer männlichen und einer weiblichen Person, bis 1989 erstmals zwei Frauen (Brigitte Tondera/Hiltrud Klimek) die Junge Graftschaft führten.



Margareta Erber im Kreis des Lehrerkollegiums 1960

Margareta Erber kam nach Studium und Referendariat an das Bielefelder Helmholtz-Gymnasium und war bis zur Einführung der Koedukation an dem damaligen Jungengymnasium die einzige weibliche Lehrkraft. Ihre wissenschaftliche Laufbahn führte sie später als Professorin für Didaktik der Biologie an die Universität Paderborn. Außerdem war sie in der katholischen Kirche als wissenschaftliche Beraterin für bioethische Fragen an der Würzburger Synode (1972–1975) beteiligt, die als Fortführung des Zweiten Vatikanischen Konzils in Deutschland galt. Ihre fortschrittlichen Ansichten stießen in konservativen Kreisen nicht immer auf positive Resonanz.

Bis ins hohe Alter zeigte sich Margareta Erber an der Grafschafter Arbeit interessiert, was sie auch durch finanzielle Zuwendungen dokumentierte.
Dr. Georg Jäschke/Die Red.

Persönliche Erinnerungen an Edelwida Faber



Kennengelernt habe ich Edelwida schon in meiner Kindheit bei Begegnungen mit den Faber-Geschwistern und kleinen Treffen von Grafschafter Jugendlichen, in die ich als jüngster von acht Geschwistern wie selbstverständlich mit einbezogen war. Das verstetigte sich, seit ich ab 1963 an den Treffen der Jungen Grafschaft teilnahm.

In besonderer Erinnerung bleibt mir eine Fahrt, die wir 1970 zu viert (Edelwida, meine damalige Freundin und jetzige Frau, ein weiterer „Junger Grafschafter“ und ich) in die damalige CSSR unternahmen. Nach dem Besuch Prags umrundeten wir die Grafschaft Glatz entlang der Grenze, immer auf der Suche nach Sichtmöglichkeiten, besonders vom Glatzer Schneeberg, ins Glatzer Land. Ein polnisches Visum für den Besuch der Grafschaft war damals noch nicht zu bekommen. Für Edelwida, nahezu ein Jahrzehnt älter als ich, war das der erste nähere Kontakt mit ihrer Heimat nach der Vertreibung. Er hat sie sehr bewegt.

Als ich Anfang 1971 zum Bundessprecher der Jungen Grafschaft (JG) gewählt wurde, „trugen“ mich zwei kompetente Mitstreiter – P. Heinz Brokof als Geistlicher Beirat und Edelwida als Bundessprecherin. Damals begann zugleich ein kleiner Generationenwechsel, denn ich war als erster innerhalb der Bundesführung nicht mehr in der Grafschaft geboren, Edelwida hingegen war die letzte noch vor der Vertreibung Geborene (*24.12.1940). Für mich war es eine gute Fügung, Edelwida als Partnerin in der Führung zu haben. Ihre altersbedingt größere Lebenserfahrung und ihre Erfahrung in der Jugendarbeit halfen mir sehr. Zugute kam mir auch ihr berufliches Know-how in jeglichen Büroaufgaben. So erinnere ich mich gut an eine von uns im Namen der JG verfasste Stellungnahme zur damaligen vatikanischen Ostpolitik. Diese wurde der überregionalen Presse, katholischen Presseorganen und denen der Heimatvertriebenen, dem Apostolischen Nuntius, der Deutschen Bischofskonferenz usw. zuge-

sandt. Edelwida als ausgesprochene Praktikerin bewältigte diese Aufgabe und die Dokumentation der zahlreichen Antworten hervorragend. Ich selbst hätte das damals als Student (ohne Telefon, richtig funktionierende Schreibmaschine und entsprechende Schreibfertigkeit) nicht organisieren können. Kurz gesagt: Auf Edelwida und ihr Engagement „in Sachen Junge Grafschaft“ war jederzeit Verlass und es war für mich eine Freude, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Als sie Ende 1974 aus dem Sprecherinamt ausschied, erfüllte sie stets gewissenhaft das dabei gegebene Versprechen, „ihre Erfahrung weiterhin der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen“. Wir blieben in gutem Kontakt, auch durch die dann möglich gewordenen Fahrten ins Glatzer Land. Dabei gewann und vertiefte sie wertvolle Kontakte zu jetzt dort lebenden Menschen. Das war und blieb ihr ein wichtiges Anliegen. Später übertrug sie ihr Engagement zunehmend auf den „Grafschaft Glatz e. V. Münster“. Sie wirkte dort nicht nur in der Pressearbeit mit, sondern auch an Buchveröffentlichungen wie der vom Großdechant herausgegebenen Dokumentation über die Seligsprechungsfeier für Gerhard Hirschfelder in Münster.

In letzter Zeit wurde es stiller um Edelwida, wegen Krankheit musste sie sich mehr und mehr von ihren Aufgaben zurückziehen. Schließlich erlöste sie ihr Tod (†20.12.2023) von Schmerz und Leid. Ein schönes, herzliches Zeichen der Verbundenheit: Nachdem die Nachricht ihres Todes in die Grafschaft Glatz gelangt war, fand in der Pfarrkirche in Konradswalde ein Gottesdienst statt, in dem die dort lebenden Bekannten der Verstorbenen besonders gedachten. Sie teilten dazu mit: „Wir denken, dass ein solch gemeinsames Gebet in ihrer Heimatkirche für uns ein würdiger Abschied von Edelwida ist.“

Edelwida ist von uns gegangen, aber sie bleibt lebendig in der Erinnerung all der Vielen, die sie kannten und mochten. DANKE, EDELWIDA!

Michael Güttler

Leidenschaftlicher Pädagoge mit tiefgläubiger Prägung

Günther Gröger wurde am 21. April 1934 in Altgersdorf geboren. Er erlebte als Elfjähriger den Einmarsch der Roten Armee. Nach der Vertreibung verbrachte er die ersten Jahre in Notunterkünften in Niedersachsen, von dort gelangte er in ein Internat in Recklinghausen, absolvierte ein Lehramtsstudium in Münster und wurde mit nur 22 Jahren schließlich nach Wenden im Kreis Olpe an die Volksschule Schönau gesandt. Ab 1964 übernahm er die Leitung der Volksschule Elben und am 1. August 1969 die der Katholischen Grundschule Hünsborn. „Christliche Ausrichtung des Schullebens hatte in Herrn Gröger einen eifrigen Anwalt gefunden“, sagte Pfarrer Paul Kaiser 1996 zur Verabschiedung des Schulleiters aus seinem über 40-jährigen Dienst.



Im Sauerland hatte Günther Gröger seine zweite Heimat gefunden, getreu dem Motto: Lass dir die Fremde zur Heimat, aber niemals die Heimat zur Fremde werden. Seiner alten Heimat ist er dennoch bis zu seinem Tod treu geblieben. 38 Jahre nach der Vertreibung reiste er erstmals wieder in die Grafschaft und lernte in Neugersdorf Pfarrer Stefan Witczak, genannt Krümmelchen, kennen. Er nahm an Wallfahrten mit dem Großdechanten in die Grafschaft Glatz teil, berichtete bis 2022 regelmäßig im Grafschafter Boten und im Rund-



Elternhaus von Günther Gröger in Altgersdorf
Abb.: privat

brief über die Wallfahrten in Telgte und in Werl und schrieb diverse Artikel über Dichter der Heimat. Zuletzt portraitierte er im Rundbrief Heft 2/2023 den schlesischen Schriftsteller Paul Keller anlässlich dessen 150. Geburtstages. Seine Verbundenheit mit der Grafschaft zeigte sich auch in der Art, wie er jeden seiner Artikel unterschrieb: „Günther Gröger, Altgersdorf.“

Am 27. Dezember 2023 verstarb Günther Gröger in Schönau. Die Rundbriefredaktion verliert einen hochgeschätzten Autor. *Nicola von Amsberg*

Joseph Wittigs Geburtstag jährt sich in diesem Jahr zum 145. Mal, sein Todestag zum 75. Mal. Vor fünf Jahren verfasste Günther Gröger zum Gedenken an diese Tage nachfolgenden Text:

Joseph Wittig erhielt aufgrund seines umfangreichen Lebenswerkes mannigfache ehrenvolle, aussagekräftige Titel wie Theologe, Volkslehrer, Pädagoge, Professor, Heimatpfleger, Volkskundler, Volkserzieher, schlesischer Denker und Schreiber, Chronist usw.

Der Grafschafter emotional ausgeprägter Volksglaube schätzt vor allem seine ihm eigene dichterische Kunst, den Menschen in erzählender Form Glaubenswahrheiten zu erhellen, seine sogenannte „narrative Theologie“. Er sah sich als „Schreiber des Herrgotts“ in der Verpflichtung, „Verkünder der Frohbotschaft“ zu sein. Sein Versuch, „das Irrationale im ganzen Leben aufleuchten zu lassen“, um dadurch „ein Tröster der Trostlosen zu werden“, „daheim in Schlesien, in der Grafschaft Glatz, dem Lande der Wunder, dem Lande Gottes“. „Alles in meinem Hause und um mein Haus war voll Wahrheit und Liebe.“ „Gott hat mir die Feder in die Hand gegeben, damit ich der Welt seine Ehre und die Erkenntnis seiner Liebe verkünde.“

Titel seiner Werke deuten bereits seine Zielvorgabe an, wenn er sie zum Beispiel überschreibt mit „Getröst, getröst, wir sind erlöst“, „Tröst mir mein Gemüte“, „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“, „Die Kirche im Waldwinkel“, „Vom Warten und Kommen.“

Mir persönlich, der ich gebürtig aus Altgersdorf stamme, steht eine Erzählung besonders nahe: „Der Schulmeister aus Altgersdorf“. Dazu muss man ferner wissen, dass Joseph Wittig als Schüler zur Vorbereitung auf den Besuch des Matthiasgymnasiums in Breslau durch Pfarrer Heinrich May im Nachbarort Neugersdorf Unterricht erhielt und Altgersdorf ebenfalls gut kannte.

Der Zufall wollte es, dass Alfred, der Sohn des Lehrers Paul Rosenberg, der über 40 Jahre die Lehrerstelle in Altgersdorf innehatte, von 1902–1908 als Kaplan in Schlegel eingesetzt wurde. Dort wuchs eine Freundschaft mit Joseph Wittig heran, die zu einem Besuch im Schulhaus in Altgersdorf führte, der als Aufhänger für die Erzählung dient. Dabei erinnert sich Joseph Wittig an ein früheres Gespräch mit dem Dorfschulzen, bei dem jener über „die Schönheit seines Dorfes und über die geistige und sittliche Haltung der Dorfleute“ äußerte: „Das hat alles der Schulmeister mit seinem lieben Wort gemacht“.

Das nimmt nun Joseph Wittig zur Grundlage seines Exkurses über die Wirkmächtigkeit des Wortes und geht der Sache auf den Grund, indem er auf das Johannesevangelium zurückgreift und nach Joh. 1,1-3 frei zitiert: „Der Urgrund der Welt ist das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und alles, was geschaffen worden ist, ist durch das Wort geschaffen, und ohne das Wort kann nichts geschaffen werden.“ Er grenzt die Aussage ein, indem er sagt, dass sie „nur von dem sogenannten Worte Gottes gilt, und von diesem auch nur in der Einschränkung auf das fleischgewordene Wort, auf die zweite Person in der Gottheit, ...“ So beten wir gläubig täglich dreimal beim „Angelus“-Gebet: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!“

Schließlich betonen wir die Macht und Gewalt des Wortes bei der Anrufung vor dem Empfang der Hl. Kommunion, indem wir bereuen und analog mit der Formulierung des römischen Hauptmanns (Mt 8,8) um Vergebung unserer Schuldbitten: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ und so wie der königliche Beamte (Joh 4,46) dem Wort Jesu Glauben schenken.

Joseph Wittig verbindet diese religiösen Gedankengänge anschließend nach der Rede des Schulmeisters: „Ach, unsereiner hat halt bloß das armselige tägliche Wort!“ mit Überlegungen folgender Art: „Das Wort ist schöpferisch, es kann aber auch zerstörerisch sein!“ Er lässt den Lehrer anmerken, dieser habe „jahrelang von der Ohnmacht seines Wortes gewusst und sei in diesen Jahren an seinem Beruf ganz verzweifelt.“



Der Dichter weitet die Gedankengänge noch aus: „Es ist in meiner Heimat Gesetz, daß man sich sowohl vor selbst-rühmerischen Aussprüchen wie auch vor besonders lobender Erhebung leiblicher oder geistiger Güter eines anderen hütet, bei deren Verlust dann leicht gesagt wird: ‚Der oder jener hat mir’s beredet!‘ Ich selber mag da nicht von Aberglauben reden. Zu deutlich sprechen die Erfahrungen. Lieber gebe ich das wissenschaftliche Dogma von der absoluten Neutralität und Harmlosigkeit des Wortes auf.“

Und er setzt letztendlich sein Urteil darunter: „Es kann in der vernünftigen Welt freilich kaum ein Wort ohne bestimmte Absicht gesprochen werden; aber die Absicht darf es nicht beherrschen wollen; sie muß es als freies Geschöpf in die Welt schicken, wo es das wirkt, was ein anderer will – ich darf ... wohl sagen: was Gott will, das große, allmächtige und allein wahrhaft Wirkende. ... Ich bitte, dem täglichen Wort zuzuerkennen, daß es nur eine kleine Strecke Weges unser ist, und daß wir es dann entlassen müssen in das von nahem kleine, von weitem große Werk des Lebens, oder – in der religiösen Sprache – daß wir es dem Herrgott befehlen müssen.“

Joseph Wittig erblickte das Leben am 22. Januar 1879 in Neusorge und verstarb am 22. August 1949 im niedersächsischen Gohrde-Forst.

Günther Gröger

zuerst erschienen in: „Ziemia Klodzka – Glatzer Bergland“ Nr. 292-293, Mai-Juni 2019, S. 47



Buchtipps

Fehl am Platz?



Katharina Elliger, verstorben 2019, legt ein Zeugnis ab von den Ereignissen, die sie zeitlebens prägten, von Krieg, Flucht und Vertreibung. Die Erinnerung daran war wie ein Mantel, den sie nicht ablegen konnte.

In ihrem Buch gibt sie Einblick in Seelenlandschaften, die sich in ihr im Laufe des Lebens bildeten. Denn die Erfahrungen, die ihnen zugrunde liegen, blieben für immer, veränderten das Bewusstsein. Die Autorin macht eine Reise in die Vergangenheit, die es so nicht mehr gibt, in ein Land, das sich verändert hat. Sie sucht die Geborgenheit dort, wo sie sie verloren hat, im Land ihrer Kindheit. Würde sie sich in ihrer alten Heimat wohl fühlen? Oder wäre sie dort fehl am Platz, fremd? Und würde sie die Gewissheit erhalten, dass ihre Erinnerungen sie nicht täuschten? Oft genug hatten sie skeptische Blicke begleitet, wenn sie erwähnte, sie sei mitten durch die Front gelaufen. Im nachspürenden Gehen auf den Wegen ihrer alten Heimat kreuzen sich intensives Erleben der Gegenwart und verinnerlichtes Erleben in der Kindheit. Immer wieder sucht die Autorin nach Knotenpunkten, die ihr die Wege ihres Überlebens und Lebens erst möglich machten. Das persönliche Erleben wird durchsichtig auf allgemein menschliches Erleben durch die Jahrhunderte hindurch.

Lange Zeit war das Thema Vertreibung tabuisiert, die Kommunikation blockiert. Indem sich die Autorin noch einmal diesen Erinnerungen stellt,

holt sie die Ereignisse vom Ende des Zweiten Weltkrieges und die Zeit danach ins Bewusstsein der Leser:innen zurück. Zugleich ist es ein Buch tiefgründiger Suche nach Heimat in der erlittenen Heimatlosigkeit. *promo*

Katharina Elliger: Eingraviert. Reflektierte Erinnerungen an Flucht und Vertreibung aus Schlesien, Aschendorff Verlag, Münster 2015, ISBN 978-3-746-26304-5, 19,80 €

Über Joseph Wittig



Das Buch stellt Joseph Wittig als Sprachlehrer des Glaubens vor. Seine Hauptwerke werden unter Einbeziehung der Zeit- und Lebensgeschichte historisch-theologisch detailliert analysiert. So zeigt sich, dass Wittig jenseits von

Modernismus, Antimodernismus und Reformkatholizismus eine neue Sprache des Glaubens entdeckt hat. Diese eigenständige Form narrativer Theologie ermöglicht es ihm, komplizierte theologische Lehraussagen in einer poetischen, von eigener Lebenserfahrung gesättigten Sprache fruchtbar zu machen für den eigenen Glaubensvollzug seiner Lesergemeinde. Zudem zeigen bisher unerschlossene Quellen, was es heißt, Christsein und Glaubenstreue teilweise gegen seine Kirche und gegen den Nationalsozialismus zu bewahren. *promo*

Christian Löhr: Joseph Wittig: Jenseits von Modernismus, Antimodernismus und Reformkatholizismus. Sein Glaubenszeugnis als Entwurf einer Theologie für das dritte nachchristliche Jahrtausend – eine historisch-theologische Untersuchung, Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 36, Verlag Peter Lang, Lausanne 2022, 578 S., Hardcover, ISBN 978-3-631-83930-0, 91,75 €

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist **dienstags und donnerstags von 14:00 bis 18:00 Uhr** besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 15 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 15 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Nicola von Amsberg (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch ist das mit zusätzlichen Kosten verbunden.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt immer ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinn gerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Cohaus-Vendt-Stift, Krumme Str. 39/40, 48143 Münster, Tel. 0251 44888

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.

Georg Jäschke (Vorstand), Pommernstr. 13, 46149 Oberhausen, Tel. 0208 669791, georg-jaeschke@t-online.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft

Annika Kraft, Otfried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft

Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Grafschafter Chor

Georg Jäschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Redaktionsleitung und Rundbriefversand

Nicola von Amsberg, Cunostr. 51, 14193 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder

Geleitwort: Dr. Marius Linnenborn, Trier, linnenborn@liturgie.de
Predigten: Christoph Scholz, Spelle, c.scholz@bistum-os.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.maria.brauner@hotmail.com

Bankverbindung für den Rundbrief

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.06.2024

Gesamtherstellung: von Amsberg - 14193 Berlin

Druck: onlineprinters.de

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus und Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.

- 13./14.04.2024 21. AGG-Jahrestagung (Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte) im Franz Hitze Haus in **Münster**
- 11.–16.05.2024 Treffen des Grafschafter Klerus in **Magdeburg**
- 12.–20.06.2024 Buswallfahrt in die **Grafschaft Glatz**
- 30.06.2024 78. Wallfahrt der Schlesier mit den Grafschaftern nach **Werl**
- 02.08.2024 Liturgische Gedenktag des Seligen Gerhard Hirschfelder
17:00 Uhr Eucharistiefeier in der St.-Clemens-Kirche zu **Münster**
- 30.–31.08.2024 77. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer nach **Telgte**

Junge Grafschaft

- 17.–20.05.2024 Pfingsttreffen in **Kleinsassen** bei Fulda/Rhön

Grafschafter Gemeinschaft

- 23.–26.05.2024 Frühjahrstreffen in **Berlin**, Gästehaus Lazarus, Bernauer Str. 115
- 03.–07.10.2024 Wanderwochenende in **Dieterhausen/Rhön**

Grafschafter Chor

- 13./14.04.2024 Singwochenende in **Freckenhorst**
- 19./20.10.2024 Singwochenende in **Freckenhorst**

Im Grafschafter Land

- 04.–11.05.2024 Fahrt nach **Bad Landeck**

